Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **11 (1929)**

Heft 26

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landes-
bibliothek Bern

Zürich, 28. Juni 1929 | Erscheint jeden Freitag | 11. Jahrgang Nr. 26

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

An unsere werten Abonnenten, die pro Semester bezahlen.

Wir möchten Sie höfl. um **Einzahlung des Abonnementsbetrages** von Fr. **5.80** für das 2. Semester 1929 bitten. Sie können den Betrag kostenlos auf unser Postscheckkonto VIII/3001 einzahlen. Sie sparen sich dadurch die Einzugsspesen. **Ovag A.-G., Zürich.**

Wochenchronik.

Schweiz.

Die eidgenössischen Räte sind auseinandergegangen, nachdem das Arbeitsprogramm der Sommersession in der Hauptsache erledigt war. Sie werden erst am 22. September wieder zu dreiwöchentlicher Arbeit antreten. Dazwischen könnte nun die übliche innerpolitische Sommerruhe liegen, wenn nicht immer wieder von Süden her Störungen drohten. Eben jetzt hetzen italienische Blätter gegen das Tessin. Es ist keine belanglose Anschuldigung, wenn das „Giornale d'Italia" schreibt, die Tessiner Regierung scheine mehrheitlich antifascistisch zu sein, sonst würde sie nicht beständige antifascistische Ausschreitungen gegen italienische Staatsangehörige im Tessin dulden. Andere italienische Zeitungen bringen übertriebene Darstellungen solcher Ausschreitungen. Sie vergessen aber, daß die große Mißstimmung gegen den Fascismus im Tessin durch das unerträgliche fascistische Spionagesystem hervorgerufen wird, das eben jetzt gegen alle völkerrechtlichen Bestimmungen von Italien im Tessin ausgeübt wird. Der Bundesrat wird nicht darum herumkommen, da bald einmal Aufklärung und Ordnung zu schaffen.

In gemeinnützigen Frauenkreisen befaßte man sich in den letzten Jahren mit der Frage, ob nicht durch bundesgesetzliche Bestimmungen ungedeckte Jauchegruben verboten werden könnten. 336 Todesfälle, die in den Jahren 1911 bis 1922 infolge solcher Gruben eingetreten waren, boten die Veranlassung dazu. Erkundigungen hatten dann der ergeben, daß dem Bunde die verfassungsmäßigen Kompetenzen für Gesetzesbestimmungen fehlen, die in das Gebiet des den Kantonen zustehenden Polizeirechtes fallen. Der Bundesrat hat nun kürzlich eine Eingabe von Herrn Dr. Nüesch in Zürich, der ebenfalls auf die Notwendigkeit bundesgesetzlicher Verbotbestimmungen hinwies, dahin beantwortet, daß eine verfassungsmäßige Grundlage erst geschaffen werden müßte. Es ist unbegreiflich, daß manche Kantone, die im großen Ganzen darauf erpicht sind, ihre Polizeihoheit zu behaupten, im konkreten, dringenden Falle trotz mannigfacher Anregungen keinen Gebrauch davon machen.

Ausland.

Nach der erfolgreich abgeschlossenen Reparationskonferenz soll nun in Bälde die Konferenz der beteiligten sechs Mächte für das Inkrafttreten des Young-Planes zusammentreten und auch die einschlägigen politischen Fragen besprechen. Frankreich hat als Konferenzort Ouchy-Lausanne empfohlen.

Im deutschen Reichstag erfolgte anläßlich der Beratung des Haushalts des Auswärtigen eine gründliche Aussprache über die deutsche Außenpolitik. Ein Mißtrauensvotum der Deutschnationalen gegen Dr. Stresemann veranlaßte den Außenminister, sich gegen die Anklage zu wehren, er habe Deutschland von Katastrophe zu Katastrophe geführt. Dr. Stresemann betonte, daß er bei aller Versöhnungspolitik immer einen der Würde Deutschlands entsprechenden Standpunkt in den Fragen der Rheinlandräumung und der Kolonien, sowie in der Saarfrage eingenommen habe, und daß er entschieden gegen jede Kontrollkommission in den Rheinlanden sei, die über das Jahr 1935 hinausgehen würde.

Der deutsche Reichstag genehmigte entgegen dem Antrag des Wirtschaftsausschusses das Zusatzabkommen zum deutsch-schweizerischen Handelsvertrag. Das Abkommen bringt erhöhten Schutz gewisser schweizerischer Industrieprodukte. Da es nun von beiden Vertragsstaaten ratifiziert ist, wird es nächstens in Kraft treten.

Im Elsaß kann die Bevölkerung nicht zur innern Ruhe kommen. Die Heimatliebe äußert sich da in allen Nüancen der Opposition gegen das französische Regime, vom leicht betonten Regionalismus bis zum ausgesprochenen Autonomismus. Wie im Grunde genommen jeder seine eigene Religion besitzt, so scheint im Elsaß auch jeder sein besonderes Elsaßerempfinden zu haben. Bei außerordentlichen Ereignissen aber fließen alle Bächlein zusammen. Nach aufsehenerregenden Prozeßverhandlungen wurde der Elsäßer Autonomist, Dr. Roos, von der Anklage der Verschwörung vom Gericht in Besançon freigesprochen. Straßburg hat seinen Bürger bei der Heimkehr wie einen Nationalhelden gefeiert. Es frägt sich aber, ob der Freispruch, mit dem man eine Beschwichtigung der aufgeregten Elsäßergemüter bezweckte, zum Ziele geführt hat. Eher scheint er, die Flamme der Opposition wieder anzufachen.

Rußland zeigt sich enttäuscht, weil das neue englische Kabinett mit der Anerkennung der Sowjet-Regierung zögert, während Macdonald bei Antritt seiner ersten Regierungsperiode sich sofort für diese Anerkennung eingesetzt hatte. Es erweckt den Anschein, als wollte die Labourregierung jetzt dartun, daß sie keineswegs auf die Sowiets angewiesen ist, die internationale Verträge nicht zu halten verstehen.

In Mexiko ist nach langem blutigem Streite eine Versöhnung zwischen Staat und Kirche zustandegekommen. Ein gewisses Verdienst darum hat sich der mexikanische Präsident Portez Gil erworben. Ein Abkommen, das gewisse Rechte der Kirche festlegt, kann aber erst inkrafttreten, wenn die grundlegende Revision der mexikanischen Bundesverfassung erfolgt ist. Bis dahin wird durch Uebergangsbestimmungen ein Modus vivendi geschaffen, welcher der Geistlichkeit gestattet, ihre gottesdienstlichen Handlungen mit Erlaubnis des Papstes wieder aufzunehmen. Die Verständigung bringt Frieden in das erregte Land und bildet eine Voraussetzung gedeihlicher Beziehungen mit den Nachbarstaaten.

J. M.

Aus der Arbeit des internationalen Kongresses für Frauenstimmrecht in Berlin.

Wenn man über die Arbeit des internationalen Stimmrechtskongresses berichten soll, so muß man dabei in allererster Linie bitten, sich doch wohl vor Augen zu halten, daß der Untertitel des Weltbundes lautet: „für staatsbürgerliche Frauenarbeit". Denn — um es gleich zu sagen — von Frauenstimmrecht ist sehr wenig zu berichten, von staatsbürgerlicher Frauenarbeit dagegen sehr viel, sozusagen fast ausschließlich. Das hat seinen guten Grund. Denn für die Länder, die das Frauenstimmrecht bereits errungen haben, ist mit der „Erlangung der Waffe" die Arbeit auf ein anderes Geleise gerückt, auf das Gebiet staatsbürgerlicher Frauenarbeit. Nicht ohne einige Beunruhigung haben die Länder ohne Stimmrecht dieser Verschiebung des Schwerpunktes zugesehen. Mehrmals während des Kongresses ist es zum Ausdruck gekommen, daß diese Länder sich wie arme Verbannte vorkommen, daß von ihrer Stimmrechtsarbeit überhaupt nicht mehr gesprochen wird und sie darin keine Förderung mehr erfahren. Ja es wurde aus ihrer Mitte direkt der Antrag gestellt, einen Ausschuß für Stimmrecht ins Leben zu rufen, dem es obliegen soll, Fortschritte und Aenderungen des Stimmrechts sowie alle Maßnahmen für die Erleichterung und Einführung desselben in den noch stimmrechtslosen Ländern zu studieren.

Diese Angst der stimmrechtslosen Länder wegen der Zurückdrängung des eigentlichen und ersten Zieles ist auch in anderer Hinsicht zum Ausdruck gekommen. Unsere Leserinnen wissen, daß auf der letzten Vorstandssitzung des internationalen Frauenbundes in London die Frage eines engern Zusammenschlusses der beiden großen Verbände ventiliert wurde. Auch an den Vorstand des internationalen Stimmrechtsverbandes ist von einigen angeschlossenen Verbänden ein gleicher Vorschlag gerichtet worden. Der Weltbund für Frauenstimmrecht hat darauf unter seinen Mitgliedsverbänden eine Umfrage veranstaltet, die das sehr bezeichnende Resultat ergab, daß gerade die Länder ohne Stimmrecht sich absolut gegen jeden engeren Zusammenschluß ausgesprochen hatten, dies eben aus der Furcht heraus, daß damit andere Fragen noch mehr in den Vordergrund gerückt würden und die Stimmrechtsfrage, die eben in vielen Ländern noch immer ihrer Erledigung harrt, damit vollends an die Wand gedrückt würde. Gertrud Bäumer hat allerdings sehr eindringlich auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß es heute für die Behandlung internationaler Probleme mehr wie je nötig wäre, daß ein internationaler geschlossener Frauenwille zum Ausdruck käme. Schließlich einigte man sich für die Einsetzung einer Kommission zum Studium der Frage einer engern Zusammenarbeit, eine direkte Verschmelzung mit dem internationalen Frauenbund wurde sehr ausdrücklich abgelehnt.

Das Schwergewicht der Kongreßarbeit lag vor allem bei der Berichterstattung der Kommissionen und der Beratungen der von diesen vorgeschlagenen Resolutionen, denen als Ausdruck eines internationalen Frauenwillens eine gewisse Bedeutung nicht abzusprechen ist. Zunächst hat der Kongreß einmal in einer sogenannten „Omnibusresolution" neuerdings alle jene Grundsätze bestätigt, die ihn während der vergangenen 25 Jahre geleitet haben: Frauenstimmrecht, wirtschaftliche und gesetzliche Gleichberechtigung, eine höhere und gleiche Sittlichkeit für Mann und Frau, Frieden und Völkerbund usw.

Sodann hat die Kommission für gleiche Sittlichkeit auf eine nächstens vom internationalen Arbeitsamt einzuberufende Konferenz für Seemannswohlfahrt in Hafenstädten aufmerksam gemacht, auf der zum hygienischen Schutz der Seeleute die ärztliche Untersuchung der Prostituierten gefordert werden soll. Der Kongreß hat sich mit allen Nachdruck gegen eine solche Absicht ausgesprochen, denn es würde dem Sinne nach nichts anderes als die Wiedereinführung der Reglementierung der Prostitution bedeuten.

Die Kommission für gleiche Arbeitsbedingungen für Mann und Frau, die die wichtige Frage des Arbeiterinnenschutzes in sich begreift, in der vor drei Jahren in Paris die Meinungen so heftig aufeinander gepralt sind, hat den Vorschlag gemacht, in dieser Frage eingehende wissenschaftliche und statistische Studien, auch unter Mitwirkung des internationalen Arbeitsamtes zu machen, um auf Grund eines solchen Studiums bei Anlaß des nächsten Kongresses dann eine besondere Tagung einzuberufen, auf der besser als nur in einer Ausschußsitzung oder im Rahmen eines Stimmrechtskongresses diese Fragen endlich abgeklärt werden könnten. Maßgebende Frauen aus den Kreisen der Arbeiterinnen sollen zu diesen Arbeiten beigezogen werden.

Die Kommission für die uneheliche Mutter und ihr Kind hat speziell auf die Fragen bei zweifelhafter Vaterschaft aufmerksam gemacht und betont, daß bei solcher vor allem dem Kinde größtmöglichster Schutz zu sichern sei. Eine Regelung, nach der kein Mann zu zahlen brauche, sei absolut abzulehnen, weil sie zu Leichtsinn und Meineid verführe, hingegen seien folgende zwei Lösungen je nach den Verhältnissen der einzelnen Länder zu empfehlen: Entweder würde ein Mann als Vater verpflichtet, die Lasten zu tragen oder dann übernehme der Staat die Zahlung der Alimente an die Mutter und ziehe seinerseits die in Betracht kommenden

Der erste weibliche Kriminalkommissär in Deutschland

Dorothea Freudental

wurde am Berliner Polizeipräsidium zum Kriminalkommissär ernannt. Bereits seit einigen Monaten hat sie die weibliche Kriminalpolizei — es gibt gegenwärtig in Berlin 95 weibliche Polizeibeamte — geleitet.

Feuilleton.

Frauen der Renaissance.

Von R. Schudel-Benz.

(Schluß.)

Dionisio Atanagi gab 1561 ein Büchlein über die schöne und tugendhafte Friulanerin Irene di Spilimbergo heraus, welche sich in Wissenschaften und Künsten auszeichnete. „Unter der Leitung des Herrn Tizian begab sie sich ans Malen . . . im Winter stand sie zwei bis drei Stunden vor Tagesanbruch auf, um zu ihren vielen Beschäftigungen Zeit zu gewinnen." Mit 20 Jahren starb sie, Tizian hat ihren anmutigen Leib, Dolce ihre schöne Seele unsterblich gemacht.

„Geist, Kund und Farbe strebe zu vereinen
Mein Tizian, rüste dich mit ganzer Macht,
Die, ach nun schlummert in des Grabes Nacht,
Laß lebend in lebend'gem Bild erscheinen." [6])

Die Töchter der Fürsten lernen mit ihren Brüdern Latein und Griechisch. Mit sieben Jahren treiben diese gelehrten Dämchen schon Conversation nach dem Muster der Gesellschaft der Erwachsenen. Mit 13 Jahren las Lady Jane Gray schon Platon in der Urschrift, Mary Stuart hielt im selben Alter schon gelehrte lateinische Reden, mit 14 übersetzte die spätere Königin Elisabeth ein Werk der Marguérite de France. Die hl. Theresa wollte mit 6 Jahren schon nach Afrika, um ihre Glut nach der Märtyrerpalme zu stillen.

Vivès, der Erzieher der Katharina von Aragon, freut sich seiner selbstbewußten spanischen Prinzessin, doch soll seine Lateinerin auch zu Zeiten eine Küchenschürze tragen und die Krankenpflege verstehen.

[6]) Reumont: II., S. 190.

In Italien empfehlen Vittorino und Dolce klassische Studien für Mädchen von Stand, doch betonen sie auch die Gefühlswerte der Frau, die sie pflegen und ausbilden sollen.

Erasmus seufzt beim Anblick der gesundheitstrotzenden Holländerinnen, die er so unwissend angetroffen: „Ich frage mich, ob das Puppen, Affen oder Mädchen sind."

Der Individualismus der Renaissance zeigt sich im Typus der neuen Frau, die Herrin entwickelt sich, Frauen mit erstaunlicher Vitalität und Geistesgegenwart, die tatkräftig einem Staat vorstehen können, unter ihnen Lucrezia Tornebuoni und Katharina von Medici. Dann erscheinen Frauen, die ins Feld zogen, ihre Soldaten inspizierten und heldenmütig ihre Festungen verteidigten: Katharina Sforza, Isabella von Neapel, Clarice Strozzi und Margaretha Fortebraccio, die den Ehrentitel des Virago, des Mannweibes führen.

Die Fürstenhöfe und Städterepubliken sind oft Schauplätze blutigster Tragödien, in welche die Frauen aktiv und passiv verflochten sind. So jene Veronica Cibò, Gemahlin des Jacopo Salviati, Herzog von Giuliano. Sie wagte ihre beleidigte Frauenwürde auf gräßliche Weise zu rächen. Ihr fürstlicher Gemahl unterhielt, wie dies damals allgemein üblich war und von den legitimen Gemahlinnen klaglos entgegen genommen wurde, Beziehungen zu einer jungen schönen Frau. Veronica ließ ihre Nebenbuhlerin durch einen Bravo umbringen und das blutige Haupt der Geliebten dem Gatten in einem Blumenkorb — als Morgengruß — überreichen. Veronica floh, nie kehrte sie zu ihrem Manne zurück. Das rachegesättigte Herz schien befriedigt, sie büßte mit einem einsamen, freudelosen Leben ihre Tat. [7])

[7]) Reumont: I., S. 270.

Diese Frauen wissen auch mutig zu sterben. So Vittoria Accorombona, die trotz des Schutzes der venez. Republik den Dolchen der orsinischen Mörder erlag und deren letzte Bitte lautete: „Ich möchte bekleidet sterben." [8])

Oder die junge Beatrice Cenci, die mit ihrer Mutter als Opfer der Familienpolitik hingerichtet wurde. Während der Bruder angesichts des Blutgerüstes in Ohnmacht fiel, zeigte sie sich beherzt und blickte vom Armsünderkarren furchtlos in die Menge. Den Scharfrichter frug sie, als sie die Stufen des Schafotts emporstieg: „Hat die Frau Mutter gut geendet?" Als man ihr mit „Ja" antwortete, legte sie sogleich den Nacken unter das Beil und wartete auf den Todesstreich. [9])

Blut kann sie nicht zurückschrecken. Catherina da Siena begleitete einen Verbrecher als Trösterin zur Richtstätte. „Er beugte sich und ich legte ihm den Hals auf den Block, und indem ich mich zu ihm neigte, erinnerte ich ihn an das Blut des Lammes ohne Sünden. Sein Mund sprach nur: Jesu, Catharina. Ich fing das abgetrennte Haupt in meinen Händen auf und schloß die Augen . . . in solchem Blutgeruche, daß ich mich nicht enthalten konnte, mir das Blut abzuwischen, das von ihm auf mich gekommen war." [10])

Neben den Charakterstarken, Leidenschaftlichen und Gewalttätigen stehen die Feinen, Geistreichen und Sensiblen.

Isabella von Este macht den Hof ihres Gonzagischen Gemahls zu Mantua zu einem Mittelpunkt vornehmer Geselligkeit, fast alle zeitgenössischen Literaten, Gelehrten und Künstler standen in mündlichem und schriftlichem Verkehr mit der verständnisvollen, schönen Fürstin, deren Mäzenatentum sie in ihren Werken priesen und der sie ihre Verse zu Füßen legten. Von Isabella, die auch eine vorzügliche Gattin und Mutter und kraftvolle Regentin war, von makellosem Rufe, urteilt eine Zeitgenossin: „Alle andern Frauen erschienen ihr gegenüber wie ein Nichts." Und doch besitzt die an hervorragenden Frauen reiche Renaissance eine Marg. v. Navarra, deren Erzählungen im „Heptameron" gesammelt sind und vor allem die berühmteste Dame von Italien, Vittoria Colonna, eine unsterbliche Dichterin und Gönnerin der Künstler mit deren überragender Persönlichkeit Michelangelo unlösbar verknüpft ist.

Veronica Gambara, gleich Vittoria Colonna als Dichterin gefeiert, wurde wie diese durch frühe Witwenschaft zu poetischem Schaffen angeregt und trat in Korrespondenz mit den hervorragendsten Zeitgenossen. Sie ist nicht frei von Ehrgeiz. Als sie der Dichter Pietro Aretino öffentlich anerkannte, ist sie hochbeglückt: „Je mehr ich von einem Manne gelobt werde, der selbst unendlichen Lobes würdig ist, umso größer wird auch mein Ruhm."

Vittoria Colonna entstammte einer der mächtigsten Adelsfamilien Roms, wurde mit 19 Jahren dem Markgrafen von Pescara vermählt und schon mit 35 Jahren Witwe. Sie verklärt das Andenken an den ruhmvollen Gemahl mit mystischer Schwärmerei und führt im Gegensatz zum Glanz und der Weltlichkeit ihres früheren Daseins ein zurückgezogenes Leben im Kloster von Viterbo.

Ihre Gedanken über das Verhältnis von Mann und Frau eilen ihrer Epoche weit voraus, und muten uns heute zeitgemäß an:

[8]) Reumont: II., S. 252.
[9]) Reumont: II., S. 280—281.
[10]) L. Schmidt: Die Renaissance in Briefen. I. S. 155—156.

Männer zur Kostentragung heran. Diese Empfehlungen dürften gerade für unsere Schweiz von Bedeutung sein, weil bei uns nach dem Zivilgesetz bei zweifelhafter Vaterschaft die Vaterschaftsklage abgewiesen wird, eine Bestimmung, die bekanntlich schon zu viel Ungerechtigkeit, zu viel Leichtsinn und Mißbrauch Veranlassung gegeben hat.

Die Kommission für die Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau lenkte die Aufmerksamkeit des Kongresses auf die für nächstes Frühjahr im Völkerbund geplante erste internationale Konferenz für die Kodifizierung des internationalen Rechts, wobei auch die Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau zur Sprache kommen soll. Der Kongreß empfiehlt daher den Verbänden, bei ihren Regierungen dahin zu wirken, daß in die Delegationen dieser Konferenz sachverständige Frauen aufgenommen werden und daß auch dem Weltbund eine Vertretung zugestanden wird. Außerdem beschließt der Kongreß, daß zu gleicher Zeit und am selben Ort eine Kommissionssitzung des Weltbundes tagen soll, um eine sofortige Stellungnahme zu den Beschlüssen der Konferenz zu ermöglichen.

Die Kommissionen für die zivilrechtliche Gleichstellung der Frau mit dem Manne, für die weibliche Polizei und für Frieden und Völkerbund sind neueren Datums, sie wurden erst nach dem letzten Pariser Kongreß ins Leben gerufen. In der kurzen Zeit ihres Bestehens haben sie schon eine sehr reiche Tätigkeit entfaltet. Die Kommission für die zivilrechtliche Gleichstellung soll eine Lücke ausfüllen, denn wohl haben die Fragen über uneheliche Mutterschaft usw. die volle Beachtung des Weltbundes gehabt, aber die gesetzliche Stellung der verheirateten Frau, die so oft noch in ihren Rechten und ihrer persönlichen Freiheit so stark verkürzt ist, haben bis jetzt nicht die Berücksichtigung gefunden, die ihnen in einem Weltbund für Frauenstimmrecht eigentlich gebührte. Die Kommission ist zu dem Schlusse gekommen, daß die zivilrechtliche Stellung der Frau außerhalb und innerhalb der Ehe in jeder Beziehung der des Mannes gleich sein, daß die Mutter über die ehelichen Kinder die gleichen Rechte haben soll wie der Vater, daß bei Meinungsverschiedenheiten in bezug auf die Kinder nicht mehr allein der Wille des Vaters ausschlaggebend sein soll, wie z. B. noch bei uns, sondern daß sie Gegenstand eines rechtlichen Schiedsverfahrens werden, dessen Durchführung in gleicher Weise Frauen und Männern anvertraut werden soll. Bei Ehescheidung oder Trennung soll für die Zuteilung an den einen oder andern Elternteil das Interesse des Kindes allein maßgebend sein und nicht die Frage der Schuld.

Besondere Beachtung fand die Frage der weiblichen Polizei, die auch in einer großen Abendversammlung (sie mußte wegen des großen Andranges dreifach geführt werden) behandelt wurde, an der Kommandant Allen, Staatssekretär Dr. Abegg, einer der wertvollsten Mitarbeiter der Kommission, Miß Julia Lathrop aus Amerika und Preußens erste Kriminalkommissärin Dorothea Freudental sprachen. Die Aufgabe der Frau in der Polizei ist eine doppelte. Einmal hat die Polizistin Frauen, Kindern und Jugendlichen aus der weiblichen Wesenart heraus bei der Voruntersuchung und Vernehmung zur Seite zu stehen, andererseits als sozial geschulter Mensch sich durchzusetzen. Zeigt doch heute das Strafrecht aller Länder eine Umwandlung von der bisherigen Vergeltungstheorie in pädagogische und soziale Grundsätze. Die Strafgesetzreform aller Länder betrachtet weniger die Einzeltat, als individuell den Täter. Dafür sind soziale und psychologische Gesichtspunkte in der Polizeiarbeit notwendig, und zu diesen ist die weibliche Polizei eher berufen als die männliche. So ist es Frauenaufgabe, einen neuen Begriff der Polizei herauszubilden und die Polizei zum sozialen Organ im Volksstaat zu machen.

Auf die Friedensfragen möchten wir in einem gesonderten Artikel zu sprechen kommen, sie haben einen breiten Raum eingenommen und verdienen es, nicht nur «en passant» gestreift zu werden.

Um die ernste und oft ermüdende Kongreßarbeit hat sich ein reicher Kranz von festlichen Veranstaltungen geschlungen. Oeffentliche und private Kreise haben sich überboten, den Frauen in Berlin den Aufenthalt freundlich und festlich zu gestalten. Der Stadtrat von Berlin hat die Frauen in sein Rathaus zu einem warmen Empfang geladen. Oben an der Treppe standen neben dem Bürgermeister die Stadträtinnen aus Berlin und hießen die Frauen willkommen. Müller-Franken und Loebe, der Reichskanzler und der Präsident des Reichstages, hatten die Parlamentarierinnen und Landes- und Stadtverordneten zu einem Imbiß zu sich gebeten, der preußische Staat hatte die Teilnehmerinnen des Kongresses zu einer ganz herrlichen Aufführung — Figaros Hochzeit! — in die Staatsoper unter den Linden geladen, die Minister des Innern und Aeußern empfingen die Frauen in den Festsälen des zoologischen Gartens mit einem auserlesenen künstlerischen Programm, ebenso der deutsche Städtetag. Zahlreiche Privathäuser hatten sich den Frauen in liebenswürdigster Weise geöffnet, die vielen Wohlfahrtsanstalten Berlins luden die Kongreßbesucherinnen zu sich zu Gast, Sigrid Onegin hat uns gesungen und Gertrud Eisold uns eine Stelle aus dem wunderschönen Gedicht von Walt Whitman «Salut au monde» mit einer unvergleichlichen Kraft und Grenzenlosigkeit vorgetragen — o du deutsche Kunst! Es waren der Eindrücke so viele, daß man sie kaum bewältigen konnte. Dazu die Frauen aus aller Herren Länder . . . . aus Indien, Japan, Australien, aus Kanada, aus Aegypten, aus Palästina, der Ukraine, Rumänien, Jugoslavien, aus Amerika, aus England . . . ., Frauen, führend in ihren Ländern, kluge, bedeutende Gesichter. Dazu Berlin, das geschäftige, das laute, das weite, ausgedehnte, das an Kunst und Wissenschaft so überreiche . . . . ach daß der Mensch doch auch so grenzenlos wäre, um all das Grenzenlose in sich aufzunehmen, das in so kurzen Tagen an ihn herantritt. Aber er ist nur ein gebundenes, beschränktes Wesen, das seine Beschränktheit gerade dann am allermeisten empfindet, wenn es am grenzenlosesten sein möchte.

D.

Mary Müller †*)

gewesene Lehrerin an der Fortbildungsschule der städtischen Mädchensekundarschule Bern.

Nach zwanzig Jahren hatten wir uns zufällig in einem Ferienort getroffen, meine Schulkameradin und ich. Ich wußte herzlich wenig von ihr und sie wahrscheinlich noch weniger von mir; denn das Leben hatte uns weit auseinandergeführt. Aber etwas war doch da, auf das wir zurückgreifen konnten: das gemeinsam verlebte Schuljahr in der Fortbildungsklasse der stadtbernischen Mädchensekundarschule. Mitten auf der Straße standen wir und redeten uns warm. „War das eine schöne Zeit!" Und: „Weißt du noch — ihre Deutschstunden?" — „Und die Handarbeitsnachmittage mit englischer Konversation?" — „Ach ja, und ihre wundervolle Antrittsrede! Wie sie uns den Eintritt in das Leben der Erwachsenen lieb machte und uns die Aengstlichkeit nahm und Freude gab und Sicherheit?"

Ja, freilich erinnerte ich mich. Aber daß die andere, die stille Schülerin, die immer eher schwer gehabt hatte mitzukommen, das alles so erfaßt und bewahrt hatte, setzte mich in Erstaunen. „Ja, sagte sie, konnte man denn irgend etwas vergessen von dem, was man mit Mary Müller durchgenommen und verarbeitet?"

Unsere Mary! — wir nannten sie doch alle so und da war nichts Respektloses dabei, sondern tiefe, begeisterte Hochachtung. Wir wußten freilich nicht so recht, woher es kam, daß sie uns vom ersten Tag an mitriß, sodaß einem plötzlich die Schulstunden zur Freude wurden und man schaffen mußte, ob man wollte oder nicht. Aber später kam die Erkenntnis: weil sie das Leben selber war; immer jung mit uns Jungen, immer für etwas begeistert, immer von etwas Geschehem, Idealem, Vorwärtsstrebendem erfüllt. Und alle nahm sie mit, die irgendwie ein Fünkchen Interesse zeigten. Den andern freilich war sie spinnefeind. Nichts haßte sie so sehr wie alles Laue, Flaue, wie damenhafte Zimpferlichkeit und sentimentale Schwärmerei. Und wer, wenn es Schelte gab, Tränen vergoß, der hatte es von vornherein bei ihr verspielt.

Wer aber mitgehen konnte, dem gab sie verschwenderisch von ihrem innern Reichtum. Nichts war gewöhnlich in ihren Stunden und nichts langweilig. Für alles fand sie die Beziehung zum Lebendigen. Ich weiß noch, wie wir seufzten, als wir — zum dritten Mal in 10 Schuljahren — in der Geographiestunde die Schweiz durchnehmen mußten. Aber mit Mary Müller war das doch ganz etwas anderes. Zu einer Zeit da das Wandern, zumal für Frauen, noch nicht so „en vogue" war wie jetzt, hatte sie zu Fuß das ganze Land durchstreift, war über alle Pässe gewandert, kannte die Flora jeder Gegend, die Eigenart der Bevölkerung, die besondere Bauart. Und wußte so davon zu erzählen, daß man daheim bis um Mitternacht über der Karte saß und plötzlich Mary's alten Knotenstock in der Hand hielt und wanderte, wanderte — durch Täler und über Pässe — hinab in die weiten Ebenen — hinaus in die unendliche Welt. —

Und doch war das, was sie uns an bloßer Schulweisheit vermittelte, noch lange nicht das Kostbarste. Wie war man doch vor 25 Jahren mit 16, 17 Jahren schon erwachsen, eingekeilt in schwere lange Röcke, Wespentaillen und hohe enge Kragen! In Pumphosen vor einem Turnlehrer turnen war noch eine Ungehörigkeit, gegen die ängstliche Eltern bei den Schulbehörden energisch protestierten! Ueberall stieß man an Verbotstafeln. Aber niemand verstand unsere zähneknirschende Entrüstung, unser tiefes Sehnen nach mehr Bewegungsfreiheit besser als unsere geliebte Lehrerin, und niemand wußte es besser in die richtigen Bahnen zu leiten. Und sie verstand es, auch die Schuldisziplin zu einer schönen Freiwilligkeit umzugestalten, und für Gesetze und Regeln allerlei erfreuliche Ausnahmen zu ersinden, die man erreichen konnte, wenn man sich einigermaßen anstrengte. Erst jetzt sehen wir so recht, wie weit sie eigentlich ihrer Zeit voraus war. Sie war eine begeisterte Anhängerin des Frauenstimmrechtsgedankens und während mehreren Jahren die rührige Präsidentin der neugegründeten Sektion Bern des Frauenstimmrechtsvereins. Ueberhaupt: etwas Großes, Bleibendes schaffen, nicht egoistisch nur den eigenen Weg gehen, sondern sich mit andern zusammenschließen zu gemeinsamem Tun, das war, was sie uns mit besonderer Wärme immer wieder anempfahl. „Aus sich selber Großes schaffen können nur Genies, und das seid ihr samt und sonders nicht. Aber schließt euch irgend einer Bewegung an — helft an irgend einem Werk mitbauen. Es wird nachher euch gehören, als ob ihr es allein gebaut, und euer Leben wird nicht umsonst gelebt sein." —

Droben auf der Kanzel steht ein fremder Mensch und zeichnet ihr Leben. Vor mir sitzt meine stille Schulkameradin und drüben eine andere und noch eine und noch eine. Und wir denken wohl alle dasselbe: Wie könnten je Worte ein so reiches, so gebes, so tatenfreudiges, so bis zum letzten Tag durch und durch lebendiges Leben wiedergeben! Wir aber tragen sie in uns und ihr Geist, er muß es ja spüren, wie unendlich dankbar wir ihr sind für all das Große, das wir von ihr empfangen durften.

„Sie war wie eine Flamme" — im Hinausgehen fällt das Wort, auf das wir alle gewartet. Mary Müller — hunderte von Flämmlein brennen, die du angezündet. Wir wollen versuchen, dir Ehre zu machen!

Anna Martin.

*) Wegen Abwesenheit leider verspätet.

Vereinigung bernischer Fürsorgerinnen.

Samstag den 22. dies leistete sich die seit 5 Jahren bestehende, rege Vereinigung bernischer Fürsorgerinnen eine Abwechslung. Sie verlegte ihre Sitzung auf den Hachlisberg ob Thun, um dort das wundervoll gelegene, schöne Ferienheim der Stadt Bern zu besichtigen, dem die verschiedenen Fürsorgestellen Jahr für Jahr viele Schützlinge zuweisen. Unterwegs wurde noch die Anstalt für schwachsinnige Kinder „Sunneschyn" besucht.

Es war eine Freude, das große Postauto mit der Aufschrift Extra-Postfahrt bis zum letzten Platz besetzt vom Bahnhof Bern abfahren zu sehen. Die bunte Zusammensetzung der vergnügten Schar bürgte für ein fruchtbares Beisammensein, trotzdem die Traktandenliste nicht schwer belastet war. Vertreten waren die Fürsorgerinnen fast aller Aemter, Schularztamt, Familienfürsorge, Arbeitsamt, Heimarbeitszentrale, Pro Juventute, Jugendamt, Pflegekinderaufsicht, Amtsvormundschaft, Tuberkulosefürsorge, Berufsberatung und Blindenfürsorge. Für viele Fürsorgerinnen war es eine Freude, ihre Schützlinge sonnengebräunt, mit vollen Backen und strahlenden Augen zu sehen.

Nichts tut uns Fürsorgerinnen mehr not als uns hin und wieder bei Gleichgesinnten auszusprechen, gemeinsame Probleme zu erörtern und uns auch gemeinsam zu freuen über unsere Erfolge — und wenn es manchmal auch nur bescheidene sind. Wenn uns zur Abwechslung eine Fahrt in die prächtige Landschaft hinaus führt, dann umso besser. Dann vergessen wir auf einige Stunden Not und Sorgen, denen wir alltäglich begegnen und sammeln Kräfte zur Weiterarbeit, jedes auf seinem Posten. —e—

Schlußsitzung der „Saffa".

Die letzte Plenarversammlung der großen Ausstellungskommission mit Berichterstattung und Rechnungsablage seitens des Organisationskomitees findet Samstag den 29. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Großratssaal in Bern statt.

Abends soll ein Tee im großen Kasinosaal die Saffakomitees der ganzen Schweiz zum ersten und letzten Mal gemütlich vereinigen. Der gedruckte Ausstellungsbericht wird auf den Herbst erscheinen. Wenn man bedenkt, daß andere Ausstellungen in der Regel erst 1—1½ Jahre nach Ausstellungsschluß abgerechnet haben, so kann man der Ausstellungsleitung die Anerkennung nicht versagen, daß die sehr umfangreichen Liquidationsarbeiten äußerst prompt erledigt worden sind.

Wir möchten neue Abonnenten gewinnen,

und selbstverständlich jede Gelegenheit benützen, um einen „Fischzug" zu machen. Nun denken wir, daß gewiß manche unserer Sammlerinnen für die Stimmrechtspetition Frauen kennen gelernt haben, die sich für unsere Sache interessieren. Würden sie nicht die Freundlichkeit haben, uns diese Adressen bekannt zu geben, damit wir den Betreffenden Probenummern unseres Blattes zuschicken könnten? Wir wären ihnen recht herzlich dankbar, wenn sie sich der kleinen Mühe unterziehen wollten. Unsere Administration Dvag A.-G., Tödistr. 9, Zürich ist sehr gerne bereit, diese Adressenmeldungen entgegenzunehmen und die Zusendung der Probenummern prompt zu erledigen. Zum Voraus an alle unsern herzlichsten Dank.

Der schweizerische gemeinnützige Frauenverein in Schaffhausen.

Der 24. und 25. Juni 1929 werden im Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein stets einen guten Klang haben, denn es waren Versammlungstage von seltenem Werte, weil sie, dem Wesen des Vereins entsprechend, reiche Anregung für positive Arbeit boten.

In der vollen Steig-Kirche wurden die Verhandlungen am 24. Juni nachmittags 2 Uhr begonnen. Die Zentralpräsidentin, Frl. Berta Trüssel, Bern, durfte ca. 400 Vereinsmitglieder aus allen Landesgegenden und zahlreiche Delegierte von Behörden und befreundeten schweizerischen Verbänden begrüßen. Auch das Ausland war vertreten.

Aus dem Jahresbericht pro 1928 seien als außerordentliche Vereinsleistungen die Beteiligung an der Saffa und die Aktion erwähnt, die im harten Winter 1928/29 der bedürftigen Bergbevölkerung Spenden im Gesamtbetrag von Fr. 100,000.— zuführte. Die von Frau Dr. Langner erstattete Rechnung brachte Einblick in den großen, komplizierten Vereinsbetrieb. Aus den Spezialberichten über Vereinswerke seien hervorgehoben die Referate von Frau Oberin Dr. phil. Leemann und Frau Dr. med. Baltischwyler über die Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich, ergänzt durch ein lebhaftes Votum von Frau Dr. Studer-de Gouvoëns. Nach diesen Berichten begriff die ganze Versammlung, daß der Augenblick gekommen ist, um der Anstalt durch großzügige bauliche Erweiterung und Ausgestaltung eine zeitgemäße Entwicklung zu sichern. Der Zentralvorstand nahm denn auch gerne den Auftrag entgegen, zu prüfen, wie und wann am erfolgreichsten vorgegangen werden kann, um mit und durch den Verein kräftig an die Finanzierung der geplanten Bauten mitzuwirken.

Kurze Berichte über die andern Vereinswerke: Gärtnerinnenschule in Niederlenz (Ref. Frau Soder), Haushaltungsschule Lenzburg (Ref. Frau Dr. Jörin), Dienstbotenehrung (Ref. Frau Dr. Stierlin), unentgeltliche Kinderversorgung (Ref. Frl. Martha Burkhardt), Brautstiftung (Ref. Frl. Sand), Tuberkulosebekämpfung (Ref. Frau Schmidt-Stamm) erfreuten sich der Aufmerksamkeit der Versammlung. Die statutarischen Geschäfte wickelten sich verhältnismäßig rasch ab. Aus der Zentralkasse wurden Beiträge an Vereinswerke und andere gemeinnützige Institutionen im Gesamtbetrag von Fr. 8350.— bewilligt. Die von Frau Dr. Handschin überbrachte Einladung der Sektion Zürich, die nächste Generalversammlung in Zürich abzuhalten, fand lebhaften Beifall.

Ein Vortrag von Hr. Dr. Lauz jun. über Heimarbeit in den Berggegenden und ein Korreferat von Frl. Hermine Keßler, Vorsteherin der Frauenarbeitsschule St. Gallen, erfüllten den Zweck, zu zeigen, wie der Bergbevölkerung in schwerer Krisenzeit ein Weg zur Selbsthilfe geebnet werden kann.

„Des Gatten Pfad soll auch die Gattin wandeln;
Wenn Leid ihn drückt, soll es auch sie bedrücken,
in Glück und Not, — sein Los, es sei das ihre.
Was einer wagt, das soll der andere wagen.
So lasset beide ein Geschick verbinden."

„Der Tod hat mir einen teueren Freund geraubt", soll Michelangelo, dem sie in mystisch-platonischer Freundschaft verbunden war, bei ihrem Hinscheiden gesagt haben. Er bedauerte, der edlen Toten nur die Hand, nicht aber Stirne und Antlitz geküßt zu haben.[1])

Vielleicht ist noch höher als die Gelehrsamkeit oder Schriftstellerei dieser Damen ihr Einfluß zu schätzen, den sie auf Gesittung und Kultur ausübten zur Verfeinerung der Gebräuche und Wertschätzung der Frau im Allgemeinen.

[1]) Reumont: II., S. 19 und 172.

Tiefe.

Von Cécile Ines Loos.*)

Peril Fitzbert war in einer Anstalt bei Damen aufgewachsen. Die schwere Feldarbeit, die die Jungens verrichten mußten, hatten seine Hände fest gemacht, seine Füße stark, und seinen Rücken zu breiten Schultern ausgebogen. Langsam schritt er in seinen groben Lederschuhen neben den Pferden in der Furche, reichte einmal mit der Geißel über den Rücken des hinteren Tieres, und ließ den Atem der dampfenden Schollen freudig in seine Nüstern steigen, als ob er es wäre, der das Gespann der Erde leitete. Auch bastelte er gerne ein wenig an den Pferden herum. Es freute ihn, die starken Tiere mit seinen Händen zu streicheln, ihnen den Kummet über die Köpfe zu heben und die Ledergurten anzuziehen. Und wenn er dies tat, so fiel eine große und unsinnige Freude in sein Herz, sodaß er unwillkürlich den rechten Mundwinkel herunterzog, als ob der jähe Sturz der Freude ihn ins Bodenlose risse. Peril Fitzbert hätte sich auf der Welt nichts besseres wünschen können, als ein lebenlang neben den starken Rossen in der Furche zu schreiten. Aber wie dann die Zeit seiner Anstaltschule vorbei war, beschlossen seine Leute, ihn in eine Kaufmannslehre zu schicken nach Kirchsgarten, wo ein Bekannter sich anerboten, den jungen Peril für wenig Geld auszubilden.

In dieser Stelle bestand nun seine Hauptbeschäftigung darin, schwere Tuchballen vom Magazin zum Verkaufsladen heraufzuschleppen, und Kisten und Pakete mit einem Handwagen von der Bahn zu holen oder hinzuführen. Auch mußte er die Lagerräume in Ordnung halten. Und alles was eine starke und feste Arbeit von ihm verlangte, gefiel ihm gut, und machte sein Herz froh. Wenn er dann die Lagerhallen aufgeräumt hatte und die Säcke mit schottischer Wolle übereinander geschichtet, dann kam er sich vor wie der Türhüter an den königlichen Vorratskammern der Welt. Er bastelte dann ein wenig an den Ballen herum, zog den rechten Mundwinkel herunter und stürzte mit seiner Freude ins Bodenlose seiner Seele. Aber wie der Verwalter ihn eines Tages geheißen hatte, ins Verkaufslokal heraufzukommen, und der Kundschaft mit Elle und Schere feines Tuch auszumessen, da hatte Peril geantwortet: es mache ihm keinen Spaß mit Maßstäben zu rechnen. Seine breiten, starken Hände lagen auf dem zarten Gewebe wie Pflugschar und Egge in einem Frühlingsbeet, und wenn ihn jemand frug, wieviel Stoff er benötige zu einem Kleid, so nannte er solche Zahlen in Metern, daß die Leute lachten. Der Verwalter hieß ihn nicht mehr hinaufkommen. Peril selbst hätte sich nichts sehnlicher gewünscht, als ein lebenlang Stoffballen und Wollsäcke aufschichten zu dürfen.

Dann war er hinübergekommen an den Bodensee, selbst als Aufseher über einen großen Lagerschuppen, wo er neben seiner Beaufsichtigungsarbeit auch im Kontor sitzen mußte, über Haupt- und Nebenbüchern. Da nun diese Arbeit ihn nicht voll befriedigte, trat er in den Feuerwehrdienst der Stadt ein. Dort regte seine hohe Gestalt, wie seine Umsicht und Entschlossenheit bald über die andern hinaus, sodaß er schon nach wenigen Jahren zum Kommandanten ernannt wurde. Und wenn er dann auf dem Kommandoplatz stand, in seiner schönen, blanken Uniform, mit dem breiten Ledergurt über den Hüften, so freute es ihn so, als ob er der Beschützer aller Schwachen und Hilflosen auf Erden wäre. Sein Gesicht glich einem Garten voll hoher Freude, und er zog dann den Mundwinkel ein wenig herunter, als vermöchte er nicht, bloß wie andere Leute, seine Freude in ebenmäßiger Wage zu halten.

Um diese Zeit, da er Feuerwehrkommandant geworden, geschah es, daß er sich in die Rose Tiller verliebte. Die Rose war damals neunzehn Jahre alt, ein dralles Mädchen mit dichtem, blonden Haar, mit roten Wangen und schönen, blauen Augen. Seit Ostern war sie Kellnerin im Roten Ochsen, wo die Feuerwehr von St. Georgen in der hinteren Gaststube ihre Zusammenkünfte abhielt. Im Uebrigen war die Rose schlau. Sie wußte es immer so einzurichten, daß sie in der Gaststube bediente, wenn der Herr Kommandant Fitzbert kam. Sie trug dann ein blaubetüpfeltes Kleid über der hohen Brust, und unter der gestärkten Schürze eine schwarze, angeheftete Geldtasche. Wenn Peril sie anjah, dann klimperte sie mit den Fingern ein wenig darin. Peril dagegen drehte verlegen an seinem Schnurrbart und zog den Mundwinkel herunter, denn er hatte die Rose lieb, auch war sie das erste Mädchen, das er zur Frau begehrt hätte. Doch wagte er es nicht, sie anzureden. Nachdem er dann einen Monat lang jeden Abend in die hintere Gaststube gekommen war, geschah es, daß die Rose plötzlich ganz allein neben seinem Stuhle stand. Und nun kam es über ihn wie damals, als er an den Pferden herumbastelte, ohne zu wissen wie es geschehen, hatte er sie im Arm und küßte sie unsinnig auf Mund und Hals und Arme und aus Versehen stieß er sogar ein wenig mit den Händen an die Geldtasche unter der gestärkten Schürze. So war er glücklich, die Rose lieben zu dürfen, und es schien ihm noch um ein Bedeutendes schöner, ein starkes Weib mit einem lachenden Mund zu küssen, als bloß mit Pferden umzugehen, Stoffballen zu tragen, oder auch in der Feuerwehr zu hantieren. Und wie die Rose ihn so von Herzen wieder küßte, da war er der glücklichste Mensch auf Erden, dem nichts mehr fehlte.

Einen Monat darauf waren sie verheiratet, und bezogen das Haus an der Lindstraße mit der breiten Sonnenterrasse und dem frohen Garten gegen das Seeufer. Die Rosen wechselten mit den Dahlien, die

*) Von C. J. Loos erschien soeben im Verlage der deutschen Verlagsanstalt Stuttgart ein Roman: „Matka Boska", auf den wir unsere Leserinnen heute schon aufmerksam machen möchten, und auf den wir nächstens genauer eingehen werden. (Red.)

Privat-Koch- und Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern) — Maximum 10 Schülerinnen.
2 Sommerkurse — Schöner Landaufenthalt.

Aus dem Studienergebnis der Expertenkommission für die Motion Baumberger, speziell aus demjenigen der Subkommission für Heimarbeit, ist denn auch der Plan herausgewachsen, durch eine schweizerische Organisation „Heimatwerk" die Einführung qualitativ hochstehender, origineller Heimarbeiten als Erwerbsmöglichkeit zu fördern und den Absatz der Produkte zu regeln. Dabei ist die Mithilfe gemeinnütziger Frauenkreise hochwillkommen. Es gilt aber auch den sog. „Hausfleiß" für die Selbstversorgung anzuregen und zwar sollen nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer in eine Arbeit eingespannt werden, für die sie den Winter hindurch reichlich Zeit haben. Frl. Dr. Schmid, Sekretärin des Eidg. Arbeitsamtes, machte auf sozialpolitische Probleme der Heimarbeit aufmerksam, namentlich auf das Lohnproblem. Hoffen wir, daß ein künftiges Heimarbeitsgesetz bald Wegleitungen bringen wird, durch Festsetzung von Mindestlöhnen. Eine reiche Ausstellung von Heimarbeiten aus Berggegenden und von solchen, die sich zur Einführung in Berggegenden eignen würden, war auf Anregung des Zentralvorstandes zustandegekommen und bildete eine treffliche Ergänzung der Referate. Es waren da sehr schöne Sachen zu sehen. Eine vielartige Kollektion stilvoller Arbeiten und Modelle der Frauenarbeitsschule St. Gallen ließ ahnen, welche Möglichkeiten sich für Heimarbeit in Berggegenden erschließen können, wenn Bund, Kantone, Organisationen, Private gewillt sind, Opfer dafür zu bringen.

Ein Antrag des Zentralvorstandes, es sei ihm die Kompetenz zu geben, gemeinsam mit der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft die Gründung von einem oder von zwei Mütterferienheimen an die Hand zu nehmen, wurde von der Versammlung einstimmig genehmigt. Frl. Ines Zürcher, die Initiantin des Planes verstand es, die erzieherische Bedeutung von Mütterheimen, in welche die Frauen ihre Kinder mitbringen, aber dort durch fachkundige Kräfte von deren Besorgung entlastet werden, anschaulich darzutun.

Zur Prüfung nahm der Vorstand die Anregung von Frl. Marie Kistler entgegen, es sei die Frage der Einführung eines schweizerischen Müttertages zu prüfen. Gegen Mittag schloß die Zentralpräsidentin die 41. Generalversammlung mit herzlichem Dank an die Sektion Schaffhausen für die treffliche Organisation der Tagung. Neben der Arbeit hatten die Frauen von Schaffhausen auch für vorzügliche Unterhaltung gesorgt. Beim offiziellen Abendbankett vom 24. Juni im Vereinshaus Fäsenstaub ging ein wahres Raketenfeuer von Tischreden über die Versammlung nieder. Die Herren Regierungspräsident Ruh und Pfarrer Nagel feierten im Namen der Schaffhauser Behörden und der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft die rege Tätigkeit des großen Frauenvereins. Auch die Delegierten einer Reihe schweizerischer Frauenverbände ließen sich hören. Eine Sammlung bei Tische ergab die Summe von Fr. 600.— zugunsten einer Wanderstube für den hauswirtschaftlichen Unterricht in den Bergen (Sektion Samaden). Lichtbilder von nordischen Heimarbeiten, ein köstliches Lustspiel und andere Darbietungen erfreuten die Gäste. Nach Schluß der Verhandlungen am 25. Juni folgte man der Einladung der Frauen von Schaffhausen zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt, des Rheinfalls und zu einer Fahrt nach Stein.

Den Frauen von Schaffhausen gebührt herzlicher Dank für die große Gastfreundschaft, die sie den Teilnehmerinnen der Jahresversammlung gewährt haben.

J. M.

Hauswirtschaft:

Mme Bonnabry,

die bei uns namentlich in den Kreisen der Schweiz. Gemeinnützigen wohlbekannte Förderin des hauswirtschaftlichen Unterrichtes, ist an Stelle von Léon Genoud als Leiterin des internationalen Amtes für Hauswirtschaftsunterricht in Freiburg berufen worden.

Meisterinnen der Hauswirtschaft.

In Frankfurt a. Main fanden die Prüfungen für Haushaltungslehrlinge, geprüfte Hausangestellte und Meisterinnen der Hauswirtschaft statt. 14 Hausfrauen, 13 Hausangestellte und 9 Lehrlinge bestanden die Prüfung mit gutem Erfolge. Zum zweiten Male seit drei Jahren haben diese Prüfungen in Frankfurt a. Main stattgefunden und erbringen den Beweis für die endlich erreichte Bewertung der hauswirtschaftlichen Tätigkeit als gelernten Beruf. Durch die häusliche Lehre und die Förderkurse erhalten die Hausangestellten eine qualifizierte Berufsausbildung und die Meisterinnen der Hauswirtschaft erbringen den Befähigungsnachweis zur Anlernung eines häuslichen Lehrlings.

Frauen und Normung.

Der deutsche Normenausschuß, der bekanntlich auch in der Hauswirtschaft in der Normung bahnbrechend vorangegangen ist, beschäftigte sich kürzlich auch mit der Normung der Fruchtsaftflaschen. Dabei ergab sich, daß über die zu wählende Form der Flaschen eine außerordentliche Meinungsverschiedenheit herrschte. Die Vertreter des deutschen Nahrungsmittelsgroßhandels wollten die Kropfflasche als Norm festlegen, um Verwechslungen mit andern Flaschentypen, die andern Zwecken dienen, möglichst zu vermeiden. Aber die Hausfrauen wehrten sich. Die Vertreterin des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine teilte dem Ausschuß mit, daß auf Grund einer Umfrage bei den Hausfrauen die Ringflasche und die Flasche mit eingezogenem Hals abgelehnt werden, weil sie sich nur schwer reinigen lassen; namentlich die Ringflasche sei außen dauernd klebrig. Die Hausfrau wünscht die Normung einer guten Flasche mit möglichst schlankem Ausgang vom Hals zum Körper und mit glattem Boden. Durch den glatten Boden unterscheidet sich die Fruchtsaftflasche von der gebräuchlichen Kognakflasche, der sie sonst im Aussehen gleicht. Der weißen Farbe des Glases ist der Vorzug zu geben.

Man mag an diesem kleinen Beispiel sehen, wie wichtig es ist, daß die Hausfrauen mit Handel und Industrie Fühlung haben, um nicht einfach übernehmen zu müssen, was man dort für sie für gut findet, auch wenn es noch so unpraktisch wäre.

Ein neues Buch über Mädchenerziehung.

Im letzten Winter war hier ausführlich die Rede von der Broschüre der deutschen Studiendirektorin Dr. Susanne Engelmann „Die Krise der heutigen Mädchenerziehung". Soeben beschenkt uns dieselbe Verfasserin mit einem neuen, etwas umfangreichen Werke „Die Erziehung des Mädchens"*). Wenn damals das Interesse auf ein besonders in den Großstädten brennend gewordenes Problem geleitet wurde, so versucht die hervorragende Pädagogin nun, den ganzen Fragenkomplex, vor den sich die heutige Mädchenerziehung gestellt sieht, vor uns aufzurollen. Manches von dem, was uns in den einzelnen Kapiteln über die häusliche Erziehung des Mädchens, das Mädchen und die Schule, Kameradschaft, religiöse Entwicklung, Erziehung zum Kunstverständnis etc. berichtet wird, ist heute, dank der jugendpsychologischen Forschung und der gesammelten Erfahrungen unserer Pädagogen, auch bei uns im Fachkreisen Allgemeingut geworden. Aber man kann nicht dankbar genug sein, wenn durch leicht lesbare und doch auf ernster Forschungsarbeit beruhende und vom Geist der Frauenbewegung getragene Schriften wie die vorliegende das Interesse für Mädchenbildung in die breite Oeffentlichkeit getragen wird. Uebrigens empfangen auch diejenigen, die seit Jahren mit der Problematik der Jungmädchenseele vertraut sind, auf Schritt und Tritt wertvolle Anregung, Bereicherung, oftmals Bestätigung des Selbstgefundenen.

Hier sei nur auf einige der Schlußkapitel eingegangen, weil ihr Inhalt auch unsere Frauen nahe berührt. Einmal: Die Erziehung des Mädchens zur Berufsfrau. Die Verfasserin geht aus von der Beobachtung, daß die Berufswünsche der Knaben viel höher fliegen, als diejenigen der Mädchen von gleichem Alter, Milieu und gleicher Begabung. Der Knabe sieht sich in der Phantasie in leitender Stellung, er will Bankdirektor, Fabrikbesitzer, Flieger, Oberingenieur werden, während sich das Mädchen mit dem Wunschbild der Stenotypistin, der technischen Assistentin, der Verkäuferin begnügt, d. h. Berufe wählt, die schnell erreichbar sind und keine oder geringe Aufstiegsmöglichkeiten zeigen. Ich glaube zwar aus Erfahrung sagen zu dürfen, daß wir hier in einer Wandlung begriffen sind, daß wenigstens begabte, tüchtige Mädchen der besser situierten Schichten ihre Wunschziele recht hoch stecken; so erklärte letzthin eine Vierzehnjährige: „Was es ist, weiß ich noch nicht, aber irgendwo will ich etwas Neues, etwas ganz Besonderes leisten. Auch scheint es mir nicht mehr ganz so, wie S. Engelmann betont, daß die Mädchen den Beruf als „bittere Pille ansehen, die verschluckt werden muß, als vorübergehende Daseinsform für wenige Jahre"; ich bin im Gegenteil oft erstaunt, mit welcher Selbstverständlichkeit Töchter von Müttern, die selber einen Erwerbsberuf als weit unter ihrer Würde stehend betrachtet hätten, an ihre Berufswahl herantreten. Aber das ist sicher, daß man rechtzeitig die Menge der möglichen Frauenberufe vor den Augen des Mädchens ausbreiten, das Gefühl der Berufsehre in ihnen wecken und die Berufsfrage zur Lebensfrage stempeln soll.

Auf diese Weise können Elternhaus und Schule der Berufsberatung wertvolle Vorarbeit leisten. Beherzigenswert ist auch, was S. Engelmann von den psychotechnischen Eignungsprüfungen, die gegenwärtig mancherorts überschätzt werden, hält. Sie betrachtet diese als wichtiges Hilfsmittel, das den Mädchen Auskunft gibt, „ob ihre Farbenempfindlichkeit, Handgeschicklichkeit, ihre Aufmerksamkeitsspanne, ihre Empfindlichkeit für feinere und feinste Geräusche oder für feinere und feinste Unterschiede von Rauheit und Glätte sie zum Beruf der Putzmacherin oder der Drogistin oder der Krankenschwester geeignet machen, daß aber die seelische Veranlagung, die das eine Mädchen für die soziale Arbeit in der Kleinkinderfürsorge und dem Hort, das andere für den Verkauf in eleganten Modegeschäften, das dritte zur Kinderärztin, das vierte zur Lehrerin, das fünfte zur Polizeiassistentin geeignet machen, nicht durch psychotechnische Prüfungen zu ergründen sind und daß bei der Berufsberatung als Lebensentscheidung die egozentrisch oder liebevoll auf andere gerichtete Wesenheit berücksichtigt werden muß". Was die Ueberfüllung des Arbeitsmarktes und damit die Entmutigung betrifft, welche vor der Berufswahl stehende Mädchen oft befällt, betont die Verfasserin, daß sich die tüchtige Leistung immer durchsetzt und daß heute, wo „eine Fülle von neuen Frauenberufen täglich entstehen (!) — als solche werden erwähnt die Polizeirätin, die Fabrikfürsorgerin, die gebildete Hausgehilfin, die Redakteurin und Berichterstatterin, die Uebersetzerin, Dolmetscherin, die fremdsprachliche Korrespondentin, die Diplomatin — für das arbeitsfähige und arbeitswillige Mädchen kein Grund zu Mutlosigkeit vorhanden ist. Ob die Berufsarbeit sich mit Hausfrauen und Mutterpflichten verbinden läßt, kann nach dem Urteil S. Engelmanns nur von Fall zu Fall entschieden werden. Das Recht auf diese Lebensentscheidung, das der Mann für sich beansprucht, muß auch die Frau behaupten.

In dem Kapitel „Die Erziehung des Mädchens zur Ehefrau und Mutter" interessiert vor allem die Problemstellung: „Ist die Schulung zu selbständiger geistiger Leistung, zu kritischer Stellungnahme, zu eigenem Urteil, wie sie Schul- und Berufserziehung heute fordert, der künftigen Ehefrau nützlich oder schädlich? Ist das berufstätige Mädchen, das längere oder kürzere Jahre auf eigenen Füßen stand, selbst erworbenes Geld selbst verwaltete, seine Freizeit nach eigenem Ermessen mit edlen und unedlen Genüssen füllte, durch diese Erziehung und Gewöhnung zur Selbständigkeit zur Ehefrau geeigneter oder ungeeigneter, als frühere Mädchengenerationen, die, aus der Obhut des Vaters in die des Gatten übergingen?" Schließlich hängt die Bewertung der heutigen Mädchenbildung in hohem Maße davon ab, wie tüchtig die Ehefrauen und Mütter sind, die aus dieser Erziehung hervorgehen. Selbstverständlich kann ein Urteil darüber noch nicht gefällt werden. Aber das scheint der Verfasserin klar, daß sowohl das Ehe- wie auch das Mutterideal in einer Wandlung begriffen sind, daß z. B. die Ansprüche, die heute ein zur Ehe entschlossener junger Mann an die künftige Gefährtin stellt, von einem Mädchen des letzten Jahrhunderts nicht befriedigt werden könnten. Sie glaubt an die neue Jugend, die zwar mit geringerem Gefühlsüberschwang, aber mit gerechterer Verteilung der Verantwortung die Ehe als eine Gemeinschaft zweier gleichberechtigter Gefährten zu gestalten beginnt; sie glaubt an die jungen Mütter, die auch dem Kinde vor allem verständnisvolle Kameraden sein sollen.

Einen speziellen Hinweis verdient auch das Kapitel „Die Erziehung des Mädchens zur Staatsbürgerin". Das Problem verdient auch von seiten der Schweizerfrauen, ob mit oder ohne Stimmrecht, ein eingehendes Studium. Interessant ist, daß führende deutsche Pädagoginnen in ihren Ansichten über die Haltung der weiblichen Jugend dem Staat gegenüber weit auseinandergehen. So behauptet z. B. Else Croner*), daß die jungen Mädchen von heute sich als einen Teil des Staates fühlen, daß ihr erstarkendes Selbstbewußtsein wünscht, ihre Kraft in den Dienst des Staates zu stellen, daß sie ihre Weiblichkeit, ihre Mütterlichkeit hineintragen möchten „in alle Zellen des Staates, damit im Wechselstrom männlicher und weiblicher Kultur der Erstarrung unseres Kulturlebens vorgebeugt werde und menschliches Seelenleben immer feiner, edler und reiner sich entfalte". S. Engelmann sieht die Sache weniger optimistisch an. Ihr scheint, das große Geschenk der Vollmündigkeit sei mehr überraschend, als ersehnt zu den deutschen Mädchen gekommen, im Gegensatz etwa zu England, wo eine viel breitere Masse von Frauen und Mädchen dafür gekämpft und gelitten hatte. Von der neuen Erziehung fordert sie nicht nur die Vermittlung von Gesetzeskenntnis. „Mehr wird von der künftigen Staatsbürgerin verlangt: sie muß die Passivität, die Gleichgültigkeit überwinden, mit der frühere Frauengenerationen, mit der auch noch ein Teil der heutigen Mütter dem Staate gegenüberstehen. Es muß von unsern Mädchen begriffen werden, daß sie nicht nur Objekte der Gesetzgebung, sondern Mitwirkende am staatlichen Leben sind und sein können; sie müssen verstehen lernen, daß Staat und Wirtschaft nicht unveränderliche Größen, sondern lebendige Beziehungen der Menschen darstellen."

Besser als unterrichtliche Belehrung (deren Wert wir zwar gar nicht gering einschätzen möchten) können die Mädchen durch die Selbstverwaltung, durch die Verantwortung, die ihnen für die kleine Gemeinschaft der Klasse, später für die größere der Schule auferlegt wird, zum Staatsbürgertum erzogen werden. Hier ist Neuland, hier gilt es eine Tradition erst zu schaffen — auch für uns in der Schweiz. Ist doch das aktive Interesse für den Staat und seine Politik die conditio sine qua non zur Gewinnung unserer weiblichen Jugend für Frauenfrage und Frauenstimmrecht.

H. Stucki.

*) 1929, Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig, 142 Seiten, geheftet Mk. 4.—, gebunden Mk. 4,80.

Ausstellungstage in Barcelona.

Von Käthe Kruse.

In Barcelona ist jüngst die erste Weltausstellung nach dem großen Kriege eröffnet worden. Es geschah mit allem militärischen Pomp, den das Königreich zu entfalten vermag, unter Beteiligung einer ungeheuren Menschenmenge. 300,000 Einlaßkarten waren ausgegeben worden, man kam in der glühenden Sonne nur schrittweise vorwärts, und ein unzählbares Fahnenheer rot-gelb-rot blähte stolz und schattenlos gegen den hellen Himmel. Barcelona hat vor 40 Jahren schon einmal eine Weltausstellung gehabt und datiert seit daher seine außerordentliche Entwicklung. Seine Einwohnerzahl hat sich damals von 300,000 auf 500,000 erhöht. Es ist heute 1,200,000 Köpfe groß. Die Reminescenz an die damalige Verdoppelung soll den Ausschlag gegeben haben bei den Erwägungen der jetzigen Weltausstellung, deren Vorbereitung schon vor dem Kriege begann. Man hat ihr ein Stadion eingebaut, das 60,000 Personen an jenem Eröffnungstage bereits beherbergte, und das das zweitgrößte der Welt ist. Zu gleicher Zeit nahmen am Stierkampf (die Arena liegt unmittelbar vor dem Haupteingang zur Expositione) 35,000 Personen teil, und eine unabsehbare Menge drängte durch das Ausstellungsgelände. Im vorigen Monat sind 52,000 Einreisende durch die Grenzstationen gezählt worden.

Wer die Ausstellung besuchen will, und das wird sehr empfehlenswert sein, tut gut, noch 2 Monate zu warten, dann wird sie bestimmt fertig sein. Aber dann ist es tropisch heiß hier, also besser erst im September, von wann an man überhaupt erst den großen

*) Die Psyche der weiblichen Jugend. Langensalza 1928.

Dahlien mit den Immortellen, und nach dem Winter kamen schon wieder die weißen Primeln zum Vorschein. Nachdem die Rosen und die Dahlien und die Immortellen dreimal herumgewechselt hatten, war das Glück immer noch da, start und froh wie am ersten Tag. Und es hielt durch. Es konnte überhaupt nicht mehr weg aus ihrem Herzen. Nie. Wenn Peril am Sonntag mit seinem Verein einen Ausflug machte, und seine Rose mitnahm, die Rose mit dem dichten, blonden Haar und den roten Wangen, die für jeden ein Scherzwort hatte, wie zurzeit, da sie noch mit den Händen in der Geldtasche unter der gestärkten Schürze klimperte, so zog er die Mundwinkel herunter und wußte, daß das Glück nie aufhören konnte.

Kinder hatten sie zwar keine. Aber Peril ertrug es in seinem Herzen und war gewillt, dem Schicksal seinen Zoll zu zahlen, wenn nur seine Rose ihm erhalten bliebe. Aber nach dem dritten Sommer wurde die Rose krank. Ihre fröhlichen, roten Wangen verblichen und es kam so weit, daß sie nicht mehr aufzustehen vermochte. Trotzdem warf die Krankheit keinen Mißmut zwischen sie. Wenn Peril seine arme Rose auf seinen starken Armen in den Garten trug oder am Nachmittag auf die breite Sonnenterrasse, so wuchs seine Liebe zu ihr wie ein starker Baum, dessen Wurzeln nie mehr ausgegraben werden können, selbst dann nicht, wenn man den Baum fällt. Und er, der Gesunde und Starke sann dann alle kleinsten Freuden aus, die er der Kranken und Bedürftigen bringen konnte. Mit seinen breiten Händen stellte er ihr die zierlichen Vasen voll Rosen und Dahlien und Primeln auf den Tisch neben ihr Krankenlager, damit ja doch seine schönste und kostbarste Blume, die Rose Fitzbert sich weiter freuen sollte. Er hegte und pflegte sie wie ein Kind. Ein liebes, müdes Kind. Und wie er im Herbst von einem Ausflug mit seinem Verein nach Hause kam, brachte er ihr aus dem Oberland ein Armband mit aus Eisenbeinkugeln und einem Edelweiß in der Mitte und auch ein Halsband mit einem Edelweiß, das ihr wie ein schimmernder Stern auf der weißen Brust lag. Dies alles hatte er ihr selber umgelegt und noch ein wenig daran herumgebastelt und gesagt: „Dann, dann wenn du wieder gesund bist, gehen wir zusammen auf Reisen." In der Tiefe seiner Seele ruhte der Glaube an ihre unvergängliche Liebe wie eine Perle in der Muschel und ließ sich weder von den Aeußerungen des Arztes, noch der Meinung von Roses Geschwistern oder Bekannten irreführen. Trotzdem war an einem Herbstabend die Rose tot, mit dem weißen Armband an der abgemagerten Hand und dem Edelweiß wie ein schimmernder Stern auf der weißen Brust. Und nun da sie tot war, gruben sich die Wurzeln seiner Liebe ins Bodenlose. Nun wußte er, daß sie ihm nie mehr jemand würde wegnehmen können, auch keine Krankheit mehr und kein Tod, denn nun gehörte sie ihm unvergänglich bis in alle Ewigkeit. Wenn er mit seinen Leuten zusammensaß, so sprach er von ihr, als ob sie noch lebte, ganz froh, ganz unbefangen. „O, meine Rose", sagte er, „wie war sie so schön, so gut, so lieb und so ganz, ganz anders als alle andern Menschen . . ." Zuweilen konnte er sogar lachen und sagen: „O, die Rose, die hat es gewußt, noch am letzten Abend sprach sie zu mir: So glücklich wie wir zwei ist sonst niemand auf der Welt." Auch er war noch glücklich mit ihr. Ganz glücklich. Wie eine starkduftende Blume blühte sie weiter in seinem Herzen.

Aber wie dann das Jahr der Trauer um war, da kam es seinem Geschäftsinhaber in den Sinn, es möchte nun an der Zeit sein, daß Peril sich wieder verheiratete. Und da er in ihm alle diese Jahre einen so treuen Angestellten gefunden, lag ihm der Gedanke nicht fern, Fitzbert mit seiner Tochter Yale zu verheiraten und ihm auf diese Weise zum Sohn zu machen, und zu gleicher Zeit zum Geschäftsinhaber, ehe ein anderer ihm in diesem Plan zuvor kam. Es wurden denn zu seinen Ehren kleine Familienfeiten veranstaltet, und Yale, die erst neunzehn Jahre alt war, dazu hübsch von Angesicht und gut ausgebildet, unmerklich in Perils Nähe gesetzt. Es hatte sich ihr Vater das so ausgedacht, daß es besser wäre, wenn der Schwiegersohn um sie anhielte, als daß er den Vorschlag zu machen brauchte. Dazu kam noch, daß auch Yale sich darin gefiel, plötzlich der Mittelpunkt aller Aufmerksamkeiten zu sein, auf dem nun das Wohlgefallen von Eltern und Bekannten in so erhöhter und lieblicher Weise ruhte. Es kam dann ganz von selbst, daß sie Lust bekam, den ahnungslosen Peril in sich verliebt zu machen. Warum schließlich sollte er sie nicht auf den See hinausbegleiten, zu Tische führen und vor den Freundinnen mit ihr auf der Promenade spazieren? Ja, warum sollte er sie schließlich nicht einfach heiraten?

Es kam denn alles so heraus, wie der Vater es sich gewünscht hatte. Peril Fitzbert war verlobt mit Yale Meyrin, ohne daß er gewußt hätte wieso. In seiner Unschuld ging er sogar soweit, Yale von Rose zu erzählen, und vom Armband und vom Edelweiß auf dem Herzen. Daß Yale neben ihm herlief und ihn küßte, das nahm er so hin als etwas, das eben so geschehen hätte, bis dann alles wieder gut war. Und es wurde ja alles wieder gut. Gewissermaßen küßte er sie zum Andenken an die Rose. So fest war das Glück in ihm verankert, daß er es nicht einmal merkte, daß sich schon ein anderes Glück um ihn aufbaute.

Yale war eine schöne Frau geworden. Auch hatte sie Peril drei Kinder geschenkt: Aini, Tare und Lucylle. Alle drei mit großen, dunklen Augen und schwarzen Locken und die Leute der Bekanntschaft sagten zu ihm: „Was Sie doch für eine wunderschöne Frau und Kinder haben, Peril Fitzbert!" Peril schaute die Leute an, verwundert, staunend, und dann stieg eine ungeheure Erkenntnis in ihm auf: daß die Rose, die Rose seiner Liebe von ihm gegangen war. Gezwungen für immer. Eine andere hatte sie aus seinem Herzen verdrängt, und nicht nur die Frau hatte sie verdrängt, sondern auch die Kinder dieser Frau, indem sie die Erinnerung an die Rose nicht mehr neben sich aufkommen ließen. Wie hätte sie auch können, er besaß ja keine Kinder von ihr, von ihr, der Geliebten. Und seine Liebe starb in seinem Herzen, starb den fürchterlichsten Tod, den eine Liebe sterben kann.

(Schluß folgt.)

Sommerliche Müdigkeit
und Erschlaffung verlieren sich rasch durch das Stärkungsmittel

Elchina *Elixier oder Tabletten*

Es kräftigt, belebt und verjüngt.

Orig. Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig. Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Fremdenzustrom erwartet. Denn einstweilen ist, außer dem Nationalpalast, der kostbares National- und Kircheneigentum zeigt, noch keiner der Ausstellungspaläste irgendwie fertig. Man arbeitet vielfach noch an den Bauten, vor allem aber am inneren Auf- und Ausbau. Wer große Ausstellungen kennt, mokiert sich nicht weiter darüber. Besonders die Schiffs- und Frachtgesellschaften hatten in den letzten Tagen vor der Eröffnung (da das Heer der ausländischen Aussteller seine Kisten hereinzubekommen suchte, was auch an die Zollbeamten Aufgaben stellte, die ihnen einfach über den Kopf wuchsen) Phantastisches zu leisten. Im Gelände selbst war ein Volk von Arbeitern zuletzt fast Kopf an Kopf noch Tag und Nacht beschäftigt, um wenigstens die breite Hauptstraße, vom Eingang bis zur Terrassentreppe vor dem Nationalpalast, und die 7 Km. lange Fahrstraße, die einen inneren Gürtel bildet, in geh- und befahrfähigen Zustand zu versetzen, um den absoluten Sandboden der Hauptstraße mit kleinen Blumenteppichen freundlich zu putzen und um vor allem, ach vor allem, von den hunderten von Springbrunnen, die in verschiedensten Formen und Einfällen einen Hauptschmuck der Ausstellung bilden und ihr etwas ungemein Frisches geben in aller Sonne und Trockenheit, wenigstens die des Hauptweges in Gang zu bringen, und vor allem die große Riesen-Loreley-Pracht-Fontäne auf der Terrasse. Diese letztere glich am Tage vor der Eröffnung einem Ameisenhaufen von A. G. E.-Arbeitern, nichts weiter. Aber zur bestimmten Stunde ging sie hoch, 35 Meter in scharfem Strahl und tausendfältig verspritzt sanft in ihr vielgestaltiges Becken zurück. Diese Fontäne ist sicher ein Kunstwerk. Immer wenn man sie sieht, stellt sie sich anders dar, spritzt sie in anderen Formen um- und durcheinander, zahllose Springbrunnen-Möglichkeiten scheinen ihr Geheimnis zu sein, und es wird noch immer daran gearbeitet und probiert, an zahllosen Drähten, Rohren und verbergenden Glasscheiben. Die ganze Anlage der Terrassen-Treppen mit Wasserstürzen und springenden Brunnen, gekrönt oben vom breitausladenden Nationalpalast hat man sich zu denken als eine Kombination etwa von Sans-Souci und Wilhelmshöhe. Nur natürlich dem Nationalgefühl eines weltausstellenden Volkes im Jahre 1929 entsprechend herausfordernder, stolzer, bewußter, und neu!

Am Abend ist diese breite Fahrstraße vom Eingang zur Terrasse eine einzige Lichtstraße, flankiert von paarweis nebeneinander stehenden weißen Leuchtsäulen. Der Nationalpalast oben und die beiden großen Ausstellungspaläste auf halber Höhe sind durch Scheinwerfer sonnenhell beleuchtet und sehen aus der Ferne weiß Gott transparent aus und wie von Alabaster. Von oben herunter springen die breiten Wasser farbig abspielend, von weiß zu gelb und rot und lila und wieder weiß. Hinter der alles überragenden Kuppel des Nationalpalastes aber geht achtstrahlig ein Scheinwerfer fächerstell in den Himmel, und diese ganze Lichtflut, die Barcelona hell überstrahlt und sich besonders vom gegenüberliegenden etwas erhöhten Stadtteil aus einfach fabelhaft und feenhaft darbietet, ist schon, man mag wollen oder nicht, ein imposanter Eindruck. Jedenfalls: alles was an Spektakel mit Licht zu erreichen ist, wird bestimmt zunächst einmal von hier gemacht. Die Ausstellung soll dreimal so viel Strom verbrauchen wie ganz Barcelona zusammen, und Philips und Osram, deren Stempel die Glühlampen tragen, müssen fröhliche Aufträge bekommen haben.

Es ist anzunehmen, daß dieses Strahlen die Barcelonesen über das Muß doppelter Steuer für ¾ Jahre als Beitrag zum Garantiefonds hinwegtröstet. Er sieht tatsächlich was fürs Geld.

Der Hauptzustrom der Besucher konzentriert sich vorläufig durchaus auf den Abend. Dann rollen in dichten Zügen die Autos lautlos durch die Haupttore, wofür sie 4 Peseten besonders zu zahlen haben, resp. am Abend 2,50. Spanien ist im ganzen ein leises höfliches Land bei allem Temperament. Die Chauffeure (sie nehmen keine Trinkgelder!) fahren wie die Teufel, aber fabelhaft geschickt und rücksichtsvoll, noch ohne Winker. Sie geben ganz andere Zeichen als bei uns, man weiß nie Bescheid, wo sie hin wollen, aber es gibt schon ordnende Verkehrsschupos, und es passiert trotz des schnellen starken Verkehrs wenig Unglück. Man hört auch durchaus nicht soviel singen und schwärmen und musizieren wie von Bozen ab südlich. Und wenn, ach, dann ist es heut fast überall „Ramona". Uniformierte Musik, überall. Aber die handgeküßte Madame ist z. Zt. noch nicht bis hierhergelangt, Gottlob, und Nachtigallen gibt es viele in den Gärten voller Myrtenbäume und Johannisbrot- und Mandel- und Oliven- und Orangenbäume. Und die Hähne krähen merkwürdigerweise die ganze Nacht hindurch.

Um aber zur Ausstellung zurückzukommen, so fahren also die Autos vorläufig noch am liebsten des Abends ein, und auf die leuchtende Wassertreppe zu. Ganz voll von andächtig staunenden Insassen. (Man lebt hier, wohl des warmen Klimas wegen, im ganzen sehr spät, um 9 Uhr abends ißt man in den Hotels die Hauptmahlzeit, die Theater und Kinos beginnen gegen 10, und erst hernach noch, also nach Mitternacht lebt die Straße nochmals auf.) Die Piazza d'Espagna vor der Ausstellung, um die herum 4 riesengroße Backstein-Hotels Nr. 1, 2, 3, 4 schlicht bezeichnet, ebenfalls in den letzten Wochen wie Pilze aus der Erde geschossen sind, ist in diesen Nachtstunden ganz voll eisigem, staunendem, bewunderndem Volk (ganz ohne Radau und Geschrei, trotzdem Kinder jeden Alters an Müttern und Vätern hängen, denn die werden überallhin mitgenommen!), das hinter den einfahrenden Wagen her einen Blick auf all das fließende Licht zu erhaschen sucht.

Am Tage ist noch nicht viel von Besuch zu spüren, aus guten Gründen! Der König hat mit seiner Familie zwar eine ganze Reihe von Ausstellungen fremder Nationen bereits eröffnet, aber ganz fertig sind bisher nur die kleineren Ausstellungen, worunter Norwegen und Dänemark mit übersichtlichen Darbietungen ihrer gesamten Produktion sehr gefallen, Schweden besonders mit einer leichtfaßlichen Ausstellung seiner bedeutenden Leistungen auf physikalischem Gebiet überrascht, Oesterreich ziemlich weitschweifig ausstellt, und die Schweiz besonders mit einer großen und schön aufgebauten Uhrenausstellung imponiert. Die französische Abteilung zeigt herrliche Stoffe und Möbel, zeigte eine kurze Festwoche lang fabelhaften Schmuck, von einem Heer von Detektiven bewacht, denn „die größte Perle der Welt", so groß etwa wie eine kleine Birne, und von unerhörtem Feuer, war wirklich echt, was man gar nicht zu glauben wagte, ebenso wie die fürstlichen Diademe und Armreifen und dergleichen. Unerwarteterweise fällt die Modeausstellung im selben Palast i. G. ab, Paris hat nicht mehr Vormachtsstellung, oder es hat absichtlich gering ausgewählt.

Italien hat nur sehr klein ausgestellt, und England überhaupt nicht! Vieles andere ist noch im Entstehen. Die großen Nationen sind, wie auch Deutschland, nicht in einem Pavillon für sich, sondern aufgeteilt in große Sonderpaläste für: Textil, Buchgewerbe, Verkehrswesen (darin auch hervorragend die Schweiz), Elektrotechnik, Maschinen, Chemische Industrie, Kunstgewerbe u. s. f., in einer großen Anzahl großer Hallen und Paläste, in denen überall noch gehörig gehopft, gebastelt und gehämmert wird.

Wenn der König, der nun eben wieder abgereist ist, zusammen mit dem Strom der aufbauenden Aussteller, die nun wieder heimreisen oder sich ins Land ergießen, wenn also der König einen der Paläste oder Pavillone eröffnete, dann standen paarweise in kurzen Abständen den ganzen Weg entlang die berittenen Karabinieri. Stulpenstiefel und weiße Lederhose, blaue Tuchjacke mit roten Aufschlägen, den eckigen Lackhut mit weißer Borte und Schuppenkette unterm Kinn. So in der Sonne konnten sie einem leid tun in aller Farbenfreude, und den Pferden wurde dies stundenlange Stehen auch sichtlich schrecklich. Sehr hübsch sehen auch die Straßenpolizisten zu Fuß aus, in knallroten langen Röcken, jetzt schon mit Tropenhelmen. Sie bilden frohe, weihin sichtbare Farbenflecke in dem im übrigen ja dunklen Menschengewimmel. Man sieht kaum je ein helles Kleid. Nur die Kinder und die Bonnen am Nachmittag.

Trotzdem es im dreiwöchentlichen Aufenthalt kaum einen Tropfen geregnet hat, war es nie unerträglich heiß. Es kommt immer frischer Wind vom Meere, und es wird viel und sehr geschickt gesprengt aus langen Schläuchen. Scharf fegt der Strahl an Passanten und Wagen vorbei und macht sie nicht naß. Die Erdbeeren sind fast vorbei. Die Kirschen eben vollreif. Aber die Rosen werden in Bälde in der Trockenheit abgeblüht sein.

Barcelona ist ein großer, weißer, moderner, schnell gewachsener Steinhaufen von großer Ausdehnung. Es muß sich gut hier leben lassen. Die Ausstellung wird sehr schön. Barcelona und das Leben und die Ausstellung sind gar nicht „sachlich". Aber der deutsche Pavillon (Mies v. d. Rohe) ist es sehr, und erregt deshalb die Gemüter fabelhaft, denn er ist das einzige modern-architektonische Gebäude auf der Ausstellung und das erste derartige, das man hier sieht.

*

Aus Leserinnenkreisen ist uns auf die freundliche Einladung der Frauen von Barcelona hin die Anregung zugekommen, ob sich nicht die Schweizerinnen, die die Absicht haben, die Weltausstellung zu besuchen, zusammentun möchten, um auf diese Weise verbilligte Reise zu bekommen. Wer würde sich wohl dieser Sache annehmen, vielleicht eine unserer Frauenzentralen? Zürich? Oder am Ende Bern — das Saffa-Bern? D. Red.

Ferienfürsorge:

Ein Mutter-Ferienheim.

Die Ferien rücken wieder in die Nähe und da möchten wir Mütter von kleinen Kindern, die sich nicht von ihnen weggetrauen, auf ein Ferienheim aufmerksam machen, wo sie diese mitnehmen können. Es ist das Ferienheim „Sonne", das letztes Jahr in Neu-St. Johann, einem reizend gelegenen Dörfchen am obern Ende der Toggenburgerbahn eröffnet wurde. Es ist eigens für die Aufnahme von Müttern mit ihren Kindern (im Alter von 2—8 Jahren) eingerichtet. Der Gründung des Heims liegt die Erfahrung zu Grunde, daß sich müde, erholungsbedürftige Familienmütter oft nicht entschließen können, in die Ferien zu gehen, da sie sich aus innern oder äußern Gründen nicht von ihren kleinen Kindern trennen wollen. Das Ferienheim „Sonne" bietet den Müttern die Möglichkeit, ihre Kinder mit sich in die Ferien zu nehmen. Damit sie sich trotzdem gut ausruhen können, werden ihnen die Kleinen tagsüber abgenommen und der Obhut einer Kindergärtnerin anvertraut. Die Mütter haben Gelegenheit zu schönen Spaziergängen, sorgloser Liegekur im Freien und im Zimmer oder zu fröhlichem und anregendem Beisammensein bei Lektüre, Spiel und allerlei Handarbeit. Soweit Platz vorhanden ist, steht das Heim auch alleinstehenden Frauen offen. Da das Haus auch diesen Sommer wieder während einiger Wochen an eine Ferienkolonie abgetreten wird, sind die Anmeldungen in der Zeit vor dem 25. Juni oder nach dem 12. August an die Leiterin: Frl. Ines Zürcher, Ferienheim „Sonne", Neu St. Johann, zu richten. Der Pensionspreis für Erwachsene beträgt Fr. 5.— per Tag, für Kinder Fr. 2.50.

Vom Basler Verband der Hauspflegevereine.

Wenn eine evangelische Kirche anfängt, ihre minderbemittelten, überlasteten Hausmütter in die Ferien zu schicken, weil sie es selbst nicht vermöchten, so ist sie auf dem guten Weg, Vertrauen auch in solchen Kreisen wieder zu gewinnen, in denen sie mit der Predigt allein nicht mehr durchdringt. Die Basler Kirche hat durch die Sitte allsonntäglicher Kollekten in den Kirchen es so weit gebracht, daß im Jahre 1928 über 20,000 Fr. nur für jenen Zweck verwendet werden konnten. Pro 1929 wird man statt nur 205 Mütter bereits deren 250 auf diese Weise mit dem ersehnten Erholungsurlaub beglücken können. Ein besonderer Fonds für solche Mütter-Ferienversorgung hat bereits die Höhe von 100,000 Fr. überschritten.

Von Kongressen:

Internationaler Kongreß des Weltbundes der Krankenpflegerinnen.

Vom 8.—13. Juli findet in Montreal in Kanada der internationale Kongreß des Weltbundes der Krankenpflegerinnen statt, an dem auch Vertreterinnen der schweiz. Krankenpflegerinnen teilnehmen werden. Dem Bunde gehören Krankenpflegerinnenorganisationen aus allen fünf Weltteilen, aus Amerika, Asien, Australien, Afrika und Europa an.

Eine Weltkonferenz für Erneuerung der Erziehung

findet vom 8. bis 21. August in Helsingör (Dänemark) statt. Sie wird veranstaltet vom Weltbund für Erneuerung der Erziehung, das eine ausgedehnte Völkerverständigungsarbeit leistet. Das Programm mit dem Hauptthema „Die neue Psychologie und der Lehrplan", ist außerordentlich reichhaltig. Neben den täglichen beiden Vorträgen, die sich an alle Teilnehmer wenden, werden kleinere Arbeitskurse und Studiengruppen einhergehen, die mit allen möglichen Problemen der neuen Erziehung vertraut machen. So wird Maria Montessori einen eigenen Arbeitskurs abhalten, ferner die Schule Hellerau-Laxenburg usw. Die Arbeit läßt zugleich freie Zeit für Geselligkeit und Erholung, um so eine Annäherung und ein persönliches Kennenlernen der Teilnehmer zu ermöglichen.

Von Diesem und Jenem:

Wohnungswesen und Frau.

Eine Tagung von Architekten und Hausfrauen, veranstaltet von der deutschen Reichsforschungsgesellschaft, hat dieses Frühjahr in Berlin stattgefunden. Unter der großen Anzahl von Architekten sah man somit auch eine stattliche Anzahl Frauen aus dem Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine und dem Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Das sehr reichhaltige Programm war in 5 Einzelgebiete gegliedert und auf 5 Gruppen verteilt worden. Gruppe 1 behandelte Grundrißgestaltung und Hauswirtschaft. Gruppe 2 Baustoffe und Bauweisen. Gruppe 3 Heizungseinrichtungen und Installationen. Gruppe 4 Städte- und Straßenbau. Gruppe 5 Betriebsführung und technische Prüfverfahren.

Außer den hervorragendsten Vertretern des Bau- und Wohnungswesens sprachen auch Frau Maria Jeker, die Vorsitzende des deutschen Hausfrauenverbandes, über: Welche Forderungen an die Grundrißbildung und Raumgestaltung hat die Hausfrau zu stellen und Frau Dr. von Strantz über: Welche Forderungen sind mit Rücksicht auf den Arbeitsvorgang an die Grundriß- und Raumgestaltung von Kleinbauernhöfen und Landarbeiterstellen zu erheben? Im Mittelpunkt der Diskussion der Sektion 1 „Grundrißgestaltung und Hauswirtschaft" stand als brennendste Frage das Problem „Wohnküche oder Kochnische", das den Hausfrauen für die Neuerrichtung von Wohnungen sehr am Herzen lag. Die Mehrzahl sprach sich für die Kochnische aus, besonders, da Herr Prof. v. Drigalski in seinen Ausführungen dringend davor gewarnt hatte, die Kinder anhaltend den Kochdämpfen auszusetzen. Die Hausfrauen baten die Architekten, in die Neubauten eine Kochnische zu konstruieren, von der aus es der Hausfrau möglich wird, ihre spielenden Kinder zu beobachten, um so zu vermeiden, daß der angrenzende Raum oder Korridor der Not gehorchend dann doch zur Wohnküche gemacht wird.

Eine Frau Vicepräsidentin des englischen Lehrerverbandes.

Mrs. Manning, die Leiterin der Freiluftschule von Cambridge, ist zur Vicepräsidentin des großen englischen Lehrervereins gewählt worden. Dies bedingt ihre nächstjährige Wahl zur Präsidentin dieses angesehenen Verbandes, nächstes Jahr, wenn der Verband sein diamantenes Jubiläum feiern wird. Obschon die Frauen im Verband weitaus in der Mehrzahl sind, wird es dann in den 60 Jahren seines Bestehens erst zum vierten Male sein, daß eine Frau den Vorsitz führt. Mrs. Manning, welche auch Friedensrichterin ist, war lange Jahre im leitenden Ausschuß des englischen Lehrervereins und ist gegenwärtig Präsidentin seines juristischen Komitees.

Du liebe Zeit — wenn man dem schweiz. Lehrerverein zumuten wollte, eine Frau zu seiner Vorsitzenden zu wählen . . .!

Von Schriften und Büchern.

Die „Saffa-Monographien" im Preis herabgesetzt.

Die hübsch ausgestatteten, von Orell Füßli verlegten Bücher sind zum Einheitspreis von Fr. 1.50 per Stück (früher Fr. 2.— bis Fr. 3.50) erhältlich. Bei Bezug von 10 Stück, Ermäßigung auf Fr. 1.30. Versand gegen Portovergütung. Es können bezogen werden:

Leuch: Die Frauenbewegung in der Schweiz.
Schumacher: Die Frau in der sozialen Arbeit der Schweiz.
Krebs: Die Frau im Gewerbe.
Evard: La Femme Suisse Educatrice.
Jaußi: Der wirtschaftliche Aufstieg der Frau.
Lindauer: Die Frau in der schweiz. Gesundheits- und Krankenpflege.
Weese u. Wild: Die Frau in Kunst und Kunstgewerbe.
Röthlisberger: Die Frau in der Literatur und in der Wissenschaft.

Verkauf der als Ferienlektüre und für Geschenke gut geeigneten Monographien durch die Zürcher Frauenzentrale, Talstraße 18, Zürich 1.

Versammlungen

Zürich: Mittwoch den 3. Juli, 16½ Uhr, in der Spindel, Talstr. 18: Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale. Traktanden: Von Frauenvereinsarbeit in ländlichen Verhältnissen. Eindrücke vom Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Berlin. Verschiedenes.

Bern: Samstag den 29. Juni, 14 Uhr, in der Frauenarbeitsschule: Sektion Bern des schweiz. Vereins der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen: Hauptversammlung. Die üblichen Traktanden.

16 Uhr: Besichtigung von Schülerinnenarbeiten. Referat von Fräulein Frwtiger, Gartenbaulehrerin in Montmirail, über:

Blumenpflege, Tischdekorationen und Vasenschmuck.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Rechnende Frauen...

schätzen Maggi's Bouillonwürfel als wertvolle Sparer an Zeit und Arbeit. Ein Uebergiessen der Würfel mit kochendem Wasser genügt, und die vorzügliche Fleischbrühe ist fertig.

MAGGI's BOUILLON

4 Würfel 25 Rp.

Leinwand
160 cm
Fr. 3.70
Komplette Wäsche-Ausstattungen!
Verlangen Sie Muster oder Prospekt!
Widmer-Huber
Bütschwil 609

Guten Verdienst
Eine Partie schöne Stoffresten aller Art wird gegen bar z. Wiederverkauf oder Selbstgebrauch sehr billig abgegeben.
Postfach 29 **Bern 8.**

Veltliner Heidelbeeren
Süße, frischgepflückte z. Sterilis. geeignete
Voll-Gewicht.
1×5 kg Kistchen Fr. 5.50
2×5 kg Kistchen Fr. 10.50
Prima echten alten Veltliner in Korbflaschen von ca. 7 Liter Fr. 2.60 per Liter. Alles franko.
P. Plozza, Brusio
Importgeschäft — Veltlinerweinproduzent

IN GRAUBÜNDEN
empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt:

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne"
Gasthaus, Pension, Restaur. Gelegenheit zu Mineralbädern.

CHUR Bündnerisches Volkshaus beim Obertor
Alkoholfreies Restaurant. Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal.

DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer.
Mäßige Preise. Zur Verpflegung besonders geeignet.

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe, Restaurant, Zimmer, Pension, Schöner Saal.

St. MORITZ Alkoholfreies Hotel und Volksheim
b. Bahnhof, Hotel, Pension, Restaurant. Prosp. zu Diensten.

THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant, Zimmer, Pension. Bäder.
Keine Trinkgelder.

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Im Frauenheim
„Weidli", Meggen bei Luzern
finden erholungsbedürftige Frauen u. Töchter liebevolle Aufnahme bei bescheidenem Preis. Herrliche aussichtsreiche Lage. Wald in der Nähe.
Auskunft erteilt Ovag A.-G., Zürich, Tödistr. 9.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
(zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Zu verkaufen:

Im Appenzellerland, sehr schön und gut gebautes **HAUS**, ruhige, sonnige u. staubfreie Lage, mit wunderbarer Aussicht auf das ganze Säntisgebiet. Gas, Wasser, Elektr., schöner Garten, sehr günstig für Ferienheim, Fremdenpension od. Pension. Kaufpreis Fr. 15,500. Anzahlung ca. 5000.
Schläpfer-Engeli, Grub b. Heiden. Tel. 354

Frauenleiden
werden oft nur durch Behandlung des gesamten Organismus geheilt. Daher eine Kur in der
Kuranstalt Sennrüti geom hoch
Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.